

Moderner Humanismus – Perspektiven und Reflexionen¹

Festvortrag, gehalten am 6.10.2011 anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Sächsischen Landesgymnasiums in St. Afra in Meißen

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern, sehr geehrter Herr Minister WÖLLER, sehr geehrte Frau Dr. OSTERMAIER, sehr geehrter Herr Dr. STEENBUCK, sehr geehrter Herr RABE, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen an einem besonderen Tag in einer ganz besonderen Schule, die auf zehn Jahre höchst erfolgreicher und innovativer Bildungsarbeit zurückblicken kann.

Diese zehn Jahre sind lebendiger Teil einer imponierenden Tradition, die am 21. Mai 1543 hier in Meißen an einer Fürstenschule ihren Anfang nahm und im Jahr 2001 mit der Gründung des Landesgymnasiums St. Afra einen weiteren Höhepunkt in der langen und wechselhaften Geschichte dieses außergewöhnlichen Schulstandortes markierte. Schon die sächsischen Fürstenschulen, zu denen neben St. Afra auch Grimma und Pforta gehörten, können in der deutschen Bildungsgeschichte einen prominenten Platz beanspruchen. So bemerkte der berühmte Pädagoge FRIEDRICH PAULSEN in seiner immer noch lesenswerten „Geschichte des gelehrten Unterrichts“: „Die sächsischen Fürstenschulen nehmen unter den deutschen Gelehrtenschulen eine hervorragende Stellung ein, nach ihrem Muster ... sind durch das ganze protestantische Deutschland ähnliche Anstalten entstanden.“² Diese Schulen hatten die „Bestimmung, die besten Köpfe zum Dienst des Landes in weltlichem und geistlichem Regiment zu ziehen“, waren somit von Anfang an der Förderung besonderer Begabungen verpflichtet. Das St. Afra der frühen Neuzeit war somit gewissermaßen ein pädagogisches ‚High-End-Produkt‘ des protestantischen Humanismus mit den alten Sprachen, insbesondere dem Lateinischen im Mittelpunkt. Dabei lieferten die antiken Texte nicht nur durch ihre klassische Sprache das stilistische Vorbild schlechthin, das es durch aktiven mündlichen und schriftlichen

Gebrauch zu erreichen galt, sondern die klassische antike Literatur der Griechen und Römer wurde zugleich als normgebend für das eigene Verhalten begriffen. Sprachschulung und vernunftgemäßes Handeln waren dabei untrennbar verbunden, um das römische Ideal der *humanitas* zu erreichen, also das, was den Menschen im eigentlichen Sinne zum Menschen macht.

Diese humanistische Tradition von St. Afra ist auch heute noch für uns alle deutlich sichtbar: Wenn wir den Eingang zum Schulgebäude betreten, fällt unser Blick auf die berühmte lateinische Sentenz *sapere aude*. Dieses Wort des bedeutenden römischen Lyrikers HORAZ stammt aus dem ersten Buch (I, 2, 40) seiner Versbriefe und soll den Leser aus seiner selbstgewählten Lethargie reißen, um endlich etwas aus seinem Leben zu machen; es ist übrigens mit einem anderen, uns bestens bekannten Sprichwort verbunden: *Dimidium facti, qui coepit, habet: sapere aude, Incipe*. – Frisch angefangen ist schon halb getan. Was säumst du? Wag’ es auf der Stelle, weise zu sein! (Übers. C. M. WIELAND)

Dieses an sich völlig unscheinbare *Sapere aude* wurde vielfach als pädagogisch aufgeladenes Bildungsmotto wieder aufgenommen und erlangte 1800 Jahre nach seiner Veröffentlichung zusätzliche Prominenz: Es wurde nämlich zum Kampfruf der Aufklärung, dem IMMANUEL KANT im Jahr 1784 in seiner bahnbrechenden Schrift „Was ist Aufklärung?“ die wohl passendste Übersetzung gegeben hat: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Diese Maxime fordert uns alle in besonderem Maße heraus: Da Faulheit und Feigheit eine ziemlich bequeme Angelegenheit sind, braucht es immer wieder Mut und Tatkraft, sich auf seine eigenen Geisteskräfte zu besinnen, um nicht in Unmündigkeit zu verharren. Dies ist in der Tat ein passendes Motto für Ihre Schule, die sich die besondere Persönlichkeitsförderung ihrer Schülerinnen und Schüler auf die Fahnen geschrieben hat und sie damit auffordert, sich

der eigenen Geisteskräfte bewusst zu sein und sie sinnvoll einzusetzen.

Weniger bekannt, aber nicht minder bedeutsam für diese Schule ist ein weiteres lateinisches Wort, nicht ganz so alt wie *sapere aude*, aber zugleich ein pädagogischer Imperativ: *dic, cur hic!* – Sage, warum du hier (auf Erden) bist! Dieses Wort ist wohl erstmals beim protestantischen Politiker, Dichter und Pädagogen JOHANN MICHAEL MOSCHEROSCH belegt. Unter seinem Pseudonym Philander von Sittewald hatte Moscherosch im Jahr 1640 eine zeitkritische Satire³ vorgelegt. *Dic, cur hic* ist eine direkte Aufforderung an jeden Einzelnen, sich kritisch über den Sinn seiner irdischen Existenz Rechenschaft abzulegen – ebenfalls eine anspruchsvolle Aufgabe für das Individuum. Allerdings gebraucht Moscherosch diese ganz offensichtlich sehr viel ältere Sentenz in einem für die damalige Schule wenig schmeichelhaften Kontext: Halte dich zurück, so bemerkt er sinngemäß im Vorwort an den Leser, in der Schule deutsch zu sprechen, sonst kommt der Corycaeus (eine Art Schulspitzel) und gibt dir eine Rüge, weil du – wie in damaligen Lateinschulen üblich – nicht lateinisch gesprochen hast: Diese schulmeisterliche Rüge ist dann eben jenes *dic cur hic*. (9) Die eigentliche Quelle für *dic cur hic* ist nicht leicht auszumachen: Sie stammt wohl aus dem Mittelalter und ist möglicherweise mündlich im Volksglauben überliefert worden: Der Gesang der Wachtel wurde nämlich als *dic cur hic* verstanden, gewissermaßen als göttliche Mahnung, und wurde wohl so zu einem pädagogisch aufgeladenen Schulmeisterspruch. Die Sentenz hat dann jedenfalls eine erstaunliche Karriere gemacht und taucht später u. a. beim Philosophen LEIBNIZ auf und war das Schulmotto des berühmten Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin.

Dass St. Afra jedoch nicht nur eine reiche Tradition zu bieten hat, sondern auch in der Gegenwart beeindruckende pädagogische Arbeit leistet, davon habe ich mich schon einmal selbst überzeugt: Ich hatte im Jahr 2003 das Glück, mit Schülerinnen und Schülern Ihrer Schule – genauer gesagt mit BEATRICE DITTES, ALEXANDER HORN, CLEMENS POSER, ALEXIA TRENCH und KRISTINA WEISS –, zusammenarbeiten zu

können, als ich gemeinsam mit dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus und vier engagierten Lehrkräften in Leipzig ein dreitägiges Seminar zum Thema „Griechische Lyrik – Dichtung mitten im Leben“⁴ für Schülerinnen und Schüler aus fünf Bundesländern durchführen konnte. Dies war für mich ein bleibendes Erlebnis, zumal Ihre Schule für mein Fachgebiet, die alten Sprachen, eine echte Besonderheit bietet: St. Afra ist die einzige Schule in Deutschland, an der man Griechisch anstelle von Latein als alte Sprache lernen kann. Schon dieses Detail zeigt, dass wir hier mit Außergewöhnlichem rechnen müssen, mit einer außergewöhnlichen Tradition, außergewöhnlich begabten Schülerinnen und Schülern und einem außergewöhnlichen pädagogischen Konzept.

Zur Vorbereitung auf meine heutige Rede habe ich intensiv verschiedenste Publikationen studiert, die das Konzept dieser Schule eindrucksvoll erläutern. Dabei ist mir aufgefallen, dass insbesondere zwei Gesichtspunkte im Vordergrund stehen:

1. In St. Afra soll der passende Freiraum dafür geschaffen werden, dass sich die Persönlichkeiten der Schülerinnen und Schüler mit ihren ganz speziellen Begabungen optimal entwickeln können.
2. Am Ende aller Bildungsbemühungen sollen dann nicht Spezialisten mit eingeschränktem Tunnelblick und jugendliche Alphanerchen mit unterentwickeltem Sozialverhalten stehen, sondern eine „*educated person*“, ein urteilsfähiger Generalist, der auch belastbar und sensibel, durchsetzungsfähig und kompromissbereit ist“. So beeindruckend ich diese Zielsetzung finde, so hat mir doch etwas gefehlt, ein Begriff, der m. E. sehr gut das ausdrücken kann, was mit „*educated person*“ gemeint sein dürfte: Handelt es sich nicht um das, was wir als eine allseits gebildete, humanistisch geprägte Persönlichkeit verstehen würden?

Nun denken Sie bestimmt: „Jetzt haben wir uns einen klassischen Philologen für eine Festrede bestellt, und schon fängt der mit diesem Humanismus an!“ Ihre Zweifel sind ja völlig berechtigt: Humanismus ist ein heißes Eisen, eine Bildungsidee, nicht selten sogar eine Bildungsideologie, die über Jahrhunderte die pädagogischen Dis-

kurse prägte, heute aber – wenn nicht zu einem Unwort – so doch zu einem Begriff geworden ist, den man nur mit spitzen Fingern anfässt. Das beginnt mit der Begriffsklärung: Humanismus wird häufig mit Humanität verwechselt, und selbst in der Gymnasialpädagogik weiß man – abgesehen von wenigen Ausnahmen – kaum noch etwas mit diesem Begriff anzufangen. Nur wenige Bundesländer berufen sich in ihren Gymnasiallehrplänen auf den Humanismus. In der Tat ist es mit dem Humanismus nicht so ganz einfach: „Nicht jeder selbsternannte Humanist ist auch eine Zierde für den Humanismus. Ich erinnere nur an ERICH HONECKER, der sich auch für einen Humanisten hielt, für einen sozialistischen freilich, mit entsprechenden Folgen.“⁵ Eigentlich ist jeder gerne Humanist, sei es als Mitglied des Humanistischen Verbandes, sei es als sozialkritischer Gutmensch mit einem ZEIT-Abonnement oder als stolzer Besitzer eines großen Latinums mit der gerade noch möglichen Abschlussnote „Ausreichend“. Und selbst Gelehrte, die es eigentlich genau wissen müssten, sind bisweilen ziemlich ratlos, wenn wir etwa an den berühmten Pädagogen EDUARD SPRANGER denken, der im hohen Alter zerknirscht bemerkt haben soll: „Je älter ich werde, desto weniger weiß ich, was Humanismus ist.“ Ich möchte Sie nun aber nicht mit einer derartig deprimierenden Aporie belasten, sondern mich mutig daran machen, das Bild eines modernen Humanismus zu entwerfen – immer mit Blick auf St. Afra.

Zuvor eine kurze Begriffsklärung: Humanismus ist ein relativ junger Begriff und wurde erst zu Beginn des 19. Jh. vom Pädagogen und Theologen NIETHAMMER geprägt. Als Bezeichnung für eine geschichtliche Epoche ist er sogar noch 50 Jahre jünger. Im strikten Sinne ist Humanismus „eine spezifische Bildungswirkung, die von einem bestimmten Objekt geschichtlich ausgegangen und nach aller geschichtlichen Erfahrung Tradition an dieses Objekt gebunden ist: das griechische Bildungserlebnis“.⁶ Humanismus, historisch korrekt verstanden, ist also immer an die Antike gebunden. Dabei gibt es mehrere Humanismen: Den Humanismus der Römer, die die griechische Kultur in sich aufnahmen und zu etwas Neuen umformten, den Humanismus der Renaissance,

mit Persönlichkeiten wie PETRARCA, ERASMUS VON ROTTERDAM oder PHILIPP MELANCHTHON, die die klassische Antike, vor allem die Griechen, wiederentdeckten und zum Vorbild erhoben, den völlig griechenverliebten Neuhumanismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit WILHELM VON HUMBOLDT und schließlich den weitaus weniger einflussreichen Dritten Humanismus der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts.

Nach dieser kurzen Begriffsklärung möchte ich Ihnen zunächst verdeutlichen, was ich nicht unter Humanismus verstehe. Ich will mit einer ziemlich eindrucksvollen Anekdote beginnen, die uns der junge WINSTON CHURCHILL vom Beginn seines Lateinunterrichts überliefert hat:⁷ Churchill hatte die Aufgabe bekommen, die Deklination des lateinischen Wortes *mensa* auswendigzulernen, und berichtet dann Folgendes: „Ich schnurrte meine Lektion herunter. Der Lehrer schien sehr zufrieden, und das gab mir den Mut zu einer Frage. ‚Was bedeutet denn das eigentlich, Sir?‘ – ‚Das, was da steht. Mensa, der Tisch. Mensa ist ein Hauptwort der ersten Deklination. Fünf Deklinationen gibt es. Du hast den Singular der ersten Deklination gelernt.‘ – ‚Aber‘, wiederholte ich, ‚was bedeutet es denn?‘ – ‚mensa bedeutet der Tisch‘, war die Antwort. – ‚Warum bedeutet dann aber mensa auch: o Tisch‘, forschte ich weiter, ‚und was heißt das: o Tisch?‘ – ‚mensa, o Tisch, ist der Vokativ.‘ – ‚Aber wieso: o Tisch?‘ Meine angeborene Neugier ließ mir keine Ruhe. – ‚O Tisch, das wird gebraucht, wenn man sich an einen Tisch wendet oder ihn anruft.‘ Und da er merkte, daß ich ihm nicht folgen konnte: ‚Du gebrauchst es eben, wenn du mit einem Tisch sprichst.‘ – ‚Aber das tu ich doch nie‘, fuhr es mir mit ehrlichem Erstaunen heraus. – ‚Wenn du hier frech bist, wirst du bestraft werden, und zwar ganz gehörig, das kann ich dir versichern‘, lautete seine endgültige Antwort.“

Nun, was hat diese Anekdote mit uns zu tun? Wie Sie unschwer gemerkt haben, geht es um das, was man noch heute als den Kern bzw. als das Problem humanistischer Bildung ausmacht: Es geht um altsprachlichen Unterricht, hier in einer Gestalt, an die sich mancher unter uns mit gemischten Gefühlen erinnert. Wir haben in dieser Szene ein markantes Beispiel für einen for-

malistischen Paukunterricht ohne kindgerechte Inhalte vor uns. Insbesondere der Lateinunterricht erschien lange Zeit als ein immergleicher Wechsel von zwei Fixpunkten, von Grammatik und Krieg, angereichert mit jeder Menge römischem Mannestum, Lateinunterricht, das war Herrschaftswissen zur sozialen Auslese und das Fach der inhaltlosen Inhalte, das zudem noch hochnäsiger auf alle anderen Schulfächer herablickte. Diese Art eines schrecklichen Humanismus will ich nicht, halte sie für inhaltlich sinnlos und pädagogisch schädlich.

Nun will und muss ich einen positiven Gegenentwurf wagen. Und hierzu möchte ich einen Blick auf diejenige Geistesgröße werfen, mit der man sich weniger als Vorbild, sondern vor allem als Referenzgröße auseinandersetzen muss, wenn man die Frage beantworten möchte, wie ein zeitgemäßer Humanismus aussehen könnte, zumal an einer Schule wie dieser, in der Individualförderung und generalistische Bildung ein sinnvolles Ganzes bilden und an der Griechisch und Latein gelernt werden. Ich beziehe mich natürlich auf WILHELM VON HUMBOLDT, jenen bedeutenden Politiker, Philosophen, Sprachwissenschaftler und Bildungsreformer, der seit 1809 trotz seiner nur anderthalbjährigen Tätigkeit als Leiter der Unterrichtsabteilung im preußischen Innenministerium so wichtige Impulse gab, dass in Deutschland die weitere Entwicklung des Gymnasiums und der Universität eng mit seinem Namen verknüpft ist. Humboldt war so etwas wie das pädagogische Überich des deutschen Bildungsbürgertums und lieferte eines der folgenreichsten Modelle in der deutschen Bildungslandschaft der letzten 200 Jahre. Letztlich steht auch unser heutiges Gymnasium immer noch in direkter Tradition zu Humboldt.

Zunächst will ich kurz den historischen Hintergrund skizzieren, vor dem Humboldt sein Konzept entwickelte: Nach dem Zusammenbruch des alten ständischen Gesellschaftssystems mit der Niederlage gegen NAPOLEON im Jahr 1806 konnte nur eine durchgreifende Reform die weitere Existenz des preußischen Staates sichern. Die vielfältigen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Neuerungen sollten durch eine umfassende Bildungsreform unterstützt

werden. Im Kern ging es dabei um die Stiftung einer neuen National-Identität, die helfen sollte, Deutschland von der Herrschaft Napoleons zu befreien. Dabei konnte sich der Neuhumanismus mit seiner radikalen Abkehr von traditionellen Inhalten und Formen der Aufklärung und des Philanthropinismus als das Nationalerziehungskonzept durchsetzen. Nicht philanthropinistische Erziehung zur beruflichen und gesellschaftlichen Brauchbarkeit, sondern die sog. allgemeine Menschenbildung galt als wesentliches Element einer modernen Nationalerziehung.⁸

Was verstand Humboldt unter dieser vielbeschworenen „allgemeinen Menschenbildung“? In diesem Zusammenhang wird immer wieder gern und mit möglichst viel Pathos eine Formel zitiert, die Humboldt im Jahr 1792 in seiner Schrift „Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“ formuliert hat und die zur „Zentralformel in der Bildungsgeschichte des 19. Jahrhunderts“⁹ wurde.

„Der wahre Zweck des Menschen ist ... die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste und unerlässliche Bedingung. Allein ausser der Freiheit erfordert die Entwicklung der menschlichen Kräfte noch etwas anderes ... Mannigfaltigkeit der Situationen. Auch der freieste und unabhängigste Mensch, in einförmige Lagen versetzt, bildet sich minder aus.“¹⁰

Ich will nun diese Formel in aller Kürze interpretieren:

1. Bildung ist die Bildung des Individuums zur Autonomie. „Das Ganze“ meint daher die Bestimmung des Menschen als eines freien und selbsttätigen Wesens.¹¹ Bildung ist zugleich als die selbsttätige Arbeit des Einzelnen an seiner Bestimmung zu verstehen. Wesentlich ist der Aspekt der Freiheit, die man völlig zu Recht für die unverzichtbare Voraussetzung von Bildung hielt. Dadurch wurde zwangsläufig die bisherige ständische Gesellschaftsordnung, in der die Geburt, nicht jedoch die Bildung den Wert eines Menschen festlegte, in Frage gestellt. Um es ganz klar zu sagen: Humboldt entwickelte ein zutiefst liberales Bildungskonzept und „wollte alle jungen Menschen mitnehmen, zum Entsetzen mancher Zeitgenossen, die damals fürchteten, man würde

sich die Revolution ins Haus holen, wenn man die Leute alphabetisiert.“ Humboldt wollte „Bildung unabhängig von Herkunft und Beruf und in den grundlegenden Fähigkeiten. ... Zugleich ist Humboldt ein Vordenker der Chancengleichheit: Wer Leistung bringt, marschiert nach oben durch, egal wo er herkommt.“¹²

2. Mit der „proportionierlichsten Bildung“ wird Bildung als ästhetisches Phänomen verstanden. Derartige Bildung führt also zu einer Form der Schönheit, die körperliche und geistig-seelische Vollkommenheit vereint.¹³

3. „Die neue Bildung wird durch Entwicklung ‚mannigfaltiger Kräfte‘, namentlich der ‚verschiedenen intellektuellen, empfindenen, und moralischen menschlichen Kräfte‘ erreicht.“¹⁴ Durch die Entwicklung dieser Kräfte in Auseinandersetzung mit Kunst, Sprache, Philosophie und Mathematik gelangt man zu einer Bildung, in der die eigentliche Natur des Menschen ihren besten Ausdruck finden soll. Bildung ist somit ein harmonisches und intellektuell anregendes Produkt aus mehreren Teilen, nicht die Diktatur eines Faches oder einer Fächergruppe.

Insgesamt war für Humboldt „Bildung nicht auf irgendwelche bestimmten bürgerlichen Verhältnisse“, also auch nicht auf die Vorbereitung für einen erfolgreichen beruflichen Konkurrenzkampf ausgerichtet, sondern zielte auf die optimale Entwicklung der menschlichen Kräfte im beschriebenen Sinne. Für den Unterricht sollte dies zur Folge haben, dass der Schüler neben der notwendigen Aufnahme von Wissen, dem Lernen, auch immer mit dem „Lernen des Lernens“ beschäftigt ist. Humboldt formulierte das ganz klar in seinem „Königsberger Schulplan“ aus dem Jahr 1809: „Der Zweck des Schulunterrichts ist die Übung der Fähigkeiten, und die Erwerbung der Kenntnisse, ohne welche wissenschaftliche Einsicht und Kunstfertigkeit (= berufliches Können) unmöglich ist. ... der junge Mensch soll in Stand gesetzt werden, den Stoff, an welchen sich alles eigne Schaffen immer anschließen muß, theils schon jetzt wirklich zu sammeln, theils künftig nach Gefallen sammeln zu können, und die intellectuall-mechanischen Kräfte auszubilden. Er ist also auf doppelte Weise, einmal mit dem Lernen selbst, dann mit dem

Lernen des Lernens beschäftigt.“¹⁵ Dabei sollen alle eine fundierte allgemeine Bildung erhalten: „Der Tagelöhner wie der Gelehrte müssen ... so ausgebildet werden, dass der eine nicht zu roh und der andere nicht zu verschroben wird – beide sollen über eine lebensnahe Grundbildung verfügen.“¹⁶ In allen Klassen- und Schulstufen soll es üblich sein, „das in dem Lernen das Gedächtnis geübt, der Verstand geschärft, das Urteil berichtigt, das sittliche Gefühl verfeinert werde.“¹⁷ Der Unterricht sollte daher sprachlich, mathematisch, historisch, aber auch ästhetisch und gymnastisch sein.

Der gymnastische Teil sollte der Körpererächtigung dienen, nicht einer körperlichen Betätigung in einem beruflichen Sinn; im Mathematikunterricht sollten nicht angewandte Aufgaben für bestimmte Berufe im Vordergrund stehen, im Sprachunterricht sollten weniger die Inhalte lateinischer und griechischer Texte interpretiert, sondern vor allem auf ihren modellhaften sprachlichen Gehalt hin behandelt werden, und der Geschichtsunterricht sollte sich nicht auf das Lernen historischer Daten beschränken, sondern Orientierungswissen vermitteln. Insgesamt bestand somit die allgemeinbildende Aufgabe des Schulunterrichts darin, dass die Schüler „sprachlich, mathematisch und historisch denken lernen sollten“.¹⁸

Trotz dieser inhaltlichen Vielfalt bildeten die alten Sprachen das entscheidende Bildungselement, und zwar auf der Grundlage eines sehr idealistischen Bildes der klassischen, d. h. der griechischen Antike: Ausgelöst von JOHANN JOACHIM WINCKELMANN mit seiner normgebenden Verherrlichung der Griechen wurde in Deutschland seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die griechische Antike das Leitbild des neuhumanistischen Bildungsideals, und zwar in einer in Europa singulären Weise. Wilhelm von Humboldt hat dieses Ideal in seinen Schriften immer wieder eindrücklich beschworen: „Wir haben in den Griechen eine Nation vor uns, unter deren glücklichen Händen alles, was, unserm innigsten Gefühl nach, das höchste und reichste Menschendaseyn bewahrt, schon zu letzter Vollendung gereift war; wir sehen auf sie, wie auf einen aus edlerem und reinerem Stoffe geformten Men-

schenstamm¹⁹ Die Welt der Griechen bildet für Humboldt und andere Neuhumanisten den eigentlichen Gegensatz zur problembeladenen Gegenwart „Das Griechentum als ‚ganzheitliche Manifestation absoluter Werte‘, als die Realisierung von Vernunft, Freiheit und Schönheit, kurz: als vollendete Repräsentation der ‚Idee der reinen Menschheit‘ sollte all das vermitteln, was im Bewußtsein der deutschen Niederlage, die darüber hinaus als staatlicher, gesellschaftlicher und menschlicher Zusammenbruch empfunden wurde, der deutschen Nation fehlte.“²⁰ Mit diesem Lob des Griechischen ging zugleich eine starke Abwertung des Lateinischen einher, was vor allem als Ausdruck eines dahinterstehenden antifranzösischen Reflexes gewertet werden muss: „Die römische Sprache selbst“, so wurde vollmundig verkündet, „war wenig mehr, als ein Schatten der griechischen: die Töchttersprachen der römischen sind nur Schutt und Moder von diesem Schatten, unverkochte Beimischungen zum Theil barbarischer Zungen zu mangelhaftem Gebräu zusammen gekrüpelt ...“²¹ Diese polemischen Ausfälle sind typisch für eine anti-romanische Haltung, die eine Kompensationsfunktion gegenüber dem politisch überlegenen Frankreich erfüllen sollte. Man kann sehr zugespitzt formulieren: Griechenbegeisterung bedingt Franzosenhass. Gleichwohl konnte sich Griechisch niemals als erste alte Sprache am Gymnasium durchsetzen, obwohl dies sicher ganz in Humboldts Sinn gewesen wäre. Die Tradition des Gymnasiums als Lateinschule war jedoch zu übermächtig.

Soweit dieser historische Überblick. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für uns und auch für diese Schule? Unter der Leitfrage Was ist moderner Humanismus? will ich am Schluss meiner Ausführungen fünf Thesen formulieren.

1. Humboldts Konzept der allgemeinen Menschenbildung ist nach wie vor gültig. Bildung geht vor Ausbildung.

An einer im besten Sinne humanistisch orientierten Schule muss Allgemein- vor Spezialbildung gehen. Wir brauchen, um die Terminologie des Konzepts von St. Afra zu zitieren, den „gewandten Generalisten“, der nicht nur in der Lage ist, neues Wissen in vorhandene Wissenbestände

sinnvoll zu integrieren und auszuweiten, sondern durch dieses Wissen befähigt wird, sich in unserer komplexen Gegenwart zurechtzufinden. Neben allen denkbaren Möglichkeiten zur Spezialisierung muss es in der Schule doch zunächst einmal um die Vermittlung von übergreifendem Grund- und Orientierungswissen gehen. Dabei kommt es nach wie vor auf die richtigen Proportionen an: Erst die Verbindung aus sprachlicher, ästhetischer, historischer, naturwissenschaftlich-mathematischer und gymnastischer Bildung ergibt allgemeine Menschenbildung. Um es ganz deutlich zu sagen: Ich halte es für verfehlt, Schulfächer lediglich nach ihrem Wert für vermeintlich aktuelle Bedürfnisse des Arbeitsmarktes zu beurteilen. Diese leider überall spürbare und von KONRAD PAUL LIESSMANN in seiner Streitschrift „Theorie der Unbildung“²² völlig zu Recht beklagte Tendenz zur marktgerechten Funktionalisierung schulischer Bildung schafft für alle Fächer ungünstige Rahmenbedingungen: Worin liegt der Wert einer intensiven Beschäftigung mit Literatur, deren persönlichkeitsbildende Wirkung kaum mit PISA-tauglichen Testverfahren erfasst werden kann? Wozu sollte Kunstunterricht noch gut sein, wenn man doch stattdessen lieber ab der 3. Klasse Wirtschaftsenglisch pauken sollte? Besonders deutlich wird dieses Problem am Beispiel des Englischunterrichts, dessen Entwicklung zahlreichen Anglisten Sorgen bereitet, wie man am Statement der Bremer Englischdidaktikerin SABINE DOFF erkennen kann: „Wenn der Englischunterricht auch weiterhin bildend wirken und damit der Gefahr entgegneten will, dass sich Englisch als *lingua franca* zu einem inhalts- und kulturlosen Werkzeug entwickelt, muss er neben dem sprachlichen Können und der Handlungsfähigkeit dem Wissen über Sprache, Sprachgebrauch, Literatur und Kultur der Zielländer sowie der Wertschätzung von Sprache und Kultur insgesamt wieder erhöhte Aufmerksamkeit schenken.“²³ Im Gegensatz zu Humboldts Zeiten ist ein moderner Humanismus völlig undenkbar ohne die modernen Fremdsprachen; jedoch dürfen sie nicht einseitig unter bestimmten wirtschaftlichen oder politischen Aspekten funktionalisiert werden. Mehrsprachigkeit ist das humanistische Band, das alle Schulsprachen

zusammenführt – darunter gerade auch Griechisch und Latein, die ihren eigenen Beitrag zu einer auf Sprachbewusstsein basierenden Mehrsprachigkeit leisten. Dass St. Afra zum Erreichen dieses Zieles hervorragende Voraussetzungen bietet, brauche ich nicht gesondert zu betonen.

2. Selbstständigkeit, Selbsttätigkeit und Selbstverantwortlichkeit sind Ziele, die an Aktualität und Bedeutung nichts eingebüßt haben: Moderner Humanismus bedeutet auch, einen sinnvollen Gegenentwurf zu einem Leben zu bieten, das ausschließlich von ökonomischen Interessen dominiert wird und den Menschen auf seine Rolle als Konsumenten und Produzenten reduziert. „Aber wir sind mehr, wir sind Bürger mit einer gewissen Verantwortung für die *res publica*, wir sind Teil kultureller Gemeinschaft, wir stehen in einer historischen kulturellen Tradition, wir sind kulturell verfasste Wesen. Der Sinn des Lebens ergibt sich nicht primär aus ökonomischen Interessen.“²⁴ Diesen typisch humanistischen Anspruch erfüllt St. Afra, da hier nicht nur fachliche Exzellenz, sondern auch soziales Engagement gefördert werden.

3. Die Schülerinnen und Schüler müssen als Individuen im Mittelpunkt aller Bemühungen stehen. Moderner Humanismus begreift unsere Schülerinnen und Schüler nicht als verwertbaren Output eines durchökonomisierten Schulbetriebes, sondern als Individuen mit ihren spezifischen Bedürfnissen. Freiheit für die persönliche Entwicklung – dies ist völlig zu Recht der zentrale Angelpunkt des pädagogischen Programms von St. Afra und zugleich ein Kern des Humboldtischen Bildungsverständnisses. Nach Humboldt soll der Lehrer es „erlauben und begünstigen, daß der Schüler, wie ihn seine Individualität treibt, sich des einen hauptsächlich, des andern minder befleißige, wofern er nur keinen [Hauptzweig der Erkenntnis] ganz vernachlässigt.“²⁵

4. Auch unter Kompetenzbedingungen bleibt Bildung an Inhalte, und zwar an exemplarisch wichtige Inhalte gebunden.

Moderner Humanismus lebt von der Fächervielfalt in einem pädagogischen Ganzen, ist

aber zugleich ein Gegenentwurf zu inhaltlicher Beliebigkeit. Bildung bleibt an die Behandlung wichtiger Inhalte gekoppelt. Der Kanon ist ein zutiefst pädagogisches Instrument, das die „Voraussetzungen zur Teilhabe an einer Kultur“ sicherstellt. Er „liefert die Themen, an denen das Subjekt sich zu bilden hat, wenn es gesellschaftlich handlungsfähig werden will und soll.“²⁶ So wird sich ein moderner Humanismus immer auf einen Kanon stützen müssen, der einen Ausgleich schafft zwischen Tradition und Gegenwartsverortung. Mit ihrem ausgeklügelten System aus Fundamentum und Additum bietet St. Afra gute Voraussetzungen, um in diesem Sinne pädagogisch wirksam zu werden.

5. Moderner Humanismus kann nicht ohne Latein und Griechisch auskommen.

Es ist völlig klar, dass moderner Humanismus keine Kopie der schulischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts bieten darf. Latein und Griechisch haben ihre Leitbildfunktion weitgehend eingebüßt. Das Ideal der Griechen ist schon lange nicht mehr existent, dafür hat nicht zuletzt schon im 19. Jahrhunderts die Altertumswissenschaft selber gesorgt. Dennoch bin ich der festen Auffassung, dass ein moderner Humanismus nicht auf den altsprachlichen Unterricht verzichten kann. Griechisch und Latein bieten unersetzliches sprachliches und kulturelles Orientierungswissen, sie sind das „Nächste Fremde“²⁷, das unsere Kulturtradition nachhaltig geprägt hat und das auch heute noch überall präsent ist. Sie machen einen wesentlichen Kern generalistischer Bildung aus, unabhängig von kurzlebigen Tagesmoden. Die Alten können nicht veralten, da sie schon alt sind. Daher ist es nur folgerichtig, dass Griechisch und Latein in St. Afra zu einem frühen Zeitpunkt gelernt werden. Dass Griechisch dabei anstelle von Latein gewählt werden kann, ist ein innovatives Element und knüpft zugleich an neuhumanistische Traditionen an, die den Griechischunterricht eben nicht als Appendix des Lateinunterrichts begriffen haben.

Ich wünsche Ihnen allen weiterhin viel Erfolg und eine glückliche Hand bei Ihrer pädagogischen Arbeit. Ich wünsche Ihnen einen geneigten

Minister, eine hilfreiche Schulbehörde, engagierte Schülerinnen und Schüler, begeisterte Lehrerinnen und Lehrer und zufriedene Eltern. Kurzum: *Sapere audete, Afraniae Afraniique!*

Anmerkungen:

- 1) Der Vortrag erscheint ebenfalls im Jahrbuch der Schule sowie in der Zeitschrift des Vereins der Altafraner „sapere aude – Afranischer Bote“.
- 2) Friedrich Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts, 3., erw. Auflage, hrsg. v. Rudolf Lehmann, Bd. 1, Berlin 1919, 302.
- 3) Wunderbahre Satyrische Gesichte verteutscht durch Philander von Sittewalt, Straßburg 1640; spätere Ausgaben haben oft den Titel „Wunderliche Warhafftige Gesichte“.
- 4) Stefan Kipf: Frühgriechische Lyrik: Dichtung mitten im Leben – Konzeption, Durchführung und Evaluation eines projektorientierten Schülerseminars, in: Pegasus-Onlinezeitschrift 3/2004, 32-54 (www.pegasus-onlinezeitschrift.de).
- 5) Cf. Stefan Kipf: Grußwort des DAV-Vorsitzenden zur Verleihung des Humanismus-Preises 2010, in FC 2/2010, 103.
- 6) Werner Jaeger: Antike und Humanismus, in: Otto Morgenstern (Hrsg.), Das Gymnasium, Leipzig 1926, 1-11.
- 7) Klaus Westphalen: Professor Unrat und seine Kollegen. Literarische Portraits des Philologen, Bamberg 1986, 6.
- 8) Cf. Stefan Kipf: Herodot als Schulautor. Köln, Weimar, Wien 1999, 50.
- 9) Manfred Landfester: Die neuhumanistische Begründung der Allgemeinbildung in Deutschland, in: Erhard Wiersing (Hrsg.): Humanismus und Menschenbildung. Zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der bildenden Begegnung der Europäer mit der Kultur der Griechen und Römer, in: Detmolder Hochschulschriften, Bd. 4, Essen 2001, 208.
- 10) Wilhelm von Humboldt: Werke in fünf Bänden, hrsg. von Andreas Flitner und Klaus Giel, Bd. 1, Darmstadt 1960, 64.
- 11) Manfred Landfester (2001), 208.
- 12) Heinz-Elmar Tenorth im Spiegel-Interview 3/2009, 35.
- 13) Manfred Landfester (2001), 209.
- 14) Manfred Landfester (2001), 209.
- 15) Wilhelm von Humboldt: Bildung und Sprache, besorgt von Clemens Menze, Paderborn ²1965, 102.
- 16) Heinz-Elmar Tenorth im Spiegel-Interview 3/2009, 35.
- 17) Manfred Landfester (2001), 216.
- 18) Dietrich Benner: Wilhelm von Humboldts Bildungstheorie. Eine problemgeschichtliche Studie zum Begründungszusammenhang neuzeitlicher Bildungsreform. Weinheim/ München 1990, 198.
- 19) Wilhelm von Humboldt: (1807/08): Geschichte des Verfalls und Unterganges der Griechischen Freistaaten (1807/08), in: Wilhelm von Humboldt, Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Albert Leitzmann (1903), Bd. 3, Berlin, 171-218.
- 20) Ute Preuß: Humanismus und Gesellschaft. Zur Geschichte des altsprachlichen Unterrichts in Deutschland von 1890 bis 1933, Frankfurt/M. 1988, 6.
- 21) Franz Passow: Die Griechische Sprache nach ihrer Bedeutung in der Bildung Deutscher Jugend, in: Archiv Deutscher Nationalbildung 1/1812, 99-140.
- 22) Konrad Paul Liessmann: Theorie der Unbildung, Wien 2006.
- 23) Sabine Doff / Stefan Kipf: „When in Rome, do as the Romans do ...“ Plädoyer und Vorschläge für eine Kooperation der Schulfremdsprachen Englisch und Latein, in: Forum Classicum 4/2007, 257.
- 24) Julian Nida-Rümelin: Für einen erneuerten Humanismus, in: Deutscher Altphilologenverband (Hrsg.), Der europäische Bildungsauftrag der alten Sprachen, Leipzig 2004, 55.
- 25) Wilhelm von Humboldt: Bildung und Sprache, besorgt von Clemens Menze, Paderborn ²1965, 106.
- 26) Heinz-Elmar Tenorth: Alle alles zu lehren. Möglichkeiten und Perspektiven allgemeiner Bildung, Darmstadt 1994, 23.
- 27) Cf. Uvo Hölscher: Die Chance des Unbehagens, Göttingen 1965.

STEFAN KIPF, Berlin